

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 92 (1966)  
**Heft:** 5  
  
**Rubrik:** Die Seite der Frau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Die Seite der Frau

### «Von schonungsloser Offenheit»

(Alice Meyer: Anpassung oder Widerstand. Verlag Huber, Frauenfeld.)

Der Titel steht sonst in den Reklamen für «Sittenfilme», zwecks Anlockung der einfacheren Gemüter.

Auf das Buch «Anpassung oder Widerstand», das zu unserer großen Freude im Dezember zum schweizerischen Bestseller geworden ist, könnte man diesen Spruch wohl mit größerer Berechtigung anwenden. Es ist ein politisches Buch im allerbesten Sinne und es schildert die – «schweizerischen» – dreißiger Jahre bis hinein in den Zweiten Weltkrieg. Ich bin der Meinung, ein solches Buch müsse in jeder Zeitung und Zeitschrift, «sogar» in Frauenzeitschriften (denen man so leicht jede Stellungnahme verübelt), zur Sprache kommen. Außerdem stammt es von einer Frau, die in jenen Zeiten die beste und wichtigste Mitarbeiterin ihres Mannes war, des bekannten Historikers Professor Karl Meyer, dessen Vorlesungen ich als junge Studentin noch mit viel Gewinn gehört habe. (Man huldigte damals noch nicht so ausschließlich dem Fachstudium.) Ich war, als sich die geschilderten Zustände und Situationen ergaben, durchaus alt genug – und zudem mit einem Teil der Widerstandsleute eng befreundet – um zu wissen, wo für uns, im In- und Ausland, die Gefahr lag, wer uns preisgeben gewillt und wer bloß um seine Bequemlichkeit besorgt war, und wer einer Existenz, wie sie uns im Falle eines deutschen Endsieges erwartet hätte, die Nichtexistenz vorgezogen hätte. Darum klang mir beim Lesen des Buches fast jeder Name in den beiden Lagern vertraut. Ich frage mich, wie das Buch auf die junge Generation wirkt. Auch wenn sie von diesen Leuten nicht mehr, wie wir, täglich gelesen und gehört hat – oder gerade des-

wegen – möchte ich wünschen, daß sie dieses Buch allen Ernstes liest. Ach, meine lieben Jungen, wir standen nicht alle immerzu den Helden gleich. Ein ziemlicher Teil unseres Heldenvolkes schlotterte in den Hosen (und den Röcklein). Unser Land stand unter massivem Druck. Von draußen drückte man auf die Regierung, und die Regierung drückte auf die Gazetten, und Herr Köcher, der deutsche Gesandte zu Bern, trat oft auf, als seien wir längst ein unterworfenen Häuflein. Drohend rückte er den Zeitungsverlegern auf den Leib, denn es gab eine ganze Anzahl Zeitungen mit mutigen Leitartikeln – Dr. Kober von der «National-Zeitung», Chefredaktor Schürch vom «Bund», Dr. Oeri von den «Basler Nachrichten» und manche andere, deren «unverzügliche Entlassung» vom deutschen Gesandten immer energischer verlangt wurde. Sie hatten zum Teil keinen leichten Stand ihren Verlegern gegenüber. Andere wieder gingen mit ihnen durch dick und dünn, und diese Presseleute hatten eine begeisterte und ständig wachsende Anhängerschaft.

Ihnen standen die überzeugten oder konjunkturbedingten Schweizer-Nazi gegenüber, die Erneuerer, die

Fröntler, die «Zweihunderter», die Leute, die für Anpassung eintraten, bereit, unsere Institutionen von vornherein preiszugeben.

Andere lavierten, im Glauben, damit «Schlimmeres zu verhüten» (als ob ein braves Kind keinen Scharlach bekäme).

«Das Bild, das sich die Nachwelt etwa von den Bundesräten Motta und Baumann, von den Nationalräten Dr. L. F. Meyer, Roman Abt, Heinrich Walther macht, erfährt eine einwandfrei dokumentierte, unsanfte Korrektur» schreibt Hermann Böschstein in seiner Besprechung des Buches im «Luzerner Tagblatt». Genau so ist es, indes sich die Nachwelt wohl von Herrn Pilet-Golaz oder von unserm damaligen Gesandten Frölicher in Berlin längst kein korrekturbedürftiges Bild mehr macht. Noch von vielen ändern. Die Namen finden sich alle – oder fast alle – in Alice Meyers Buch, jedenfalls alle, auf die es ankommt.

Worauf es aber in allererster Linie ankommt, das sind die Leute der Widerstandsbewegung. Nicht, weil sie recht behalten haben, sondern weil sie in der trübsten Zeit, ohne wesentliche Unterstützung von oben, den Mut nicht verloren.

Aber die Unterstützung von oben sollte ihnen mit der Zeit doch zuteil werden.

Niemand von uns Älteren hat wohl den Rütli-Rapport General Guisans vergessen, jenen Rapport, den Oberst Däniker als «Provokation» bezeichnete, und der ihm, wie er schrieb, das Vertrauen in den General raubte.

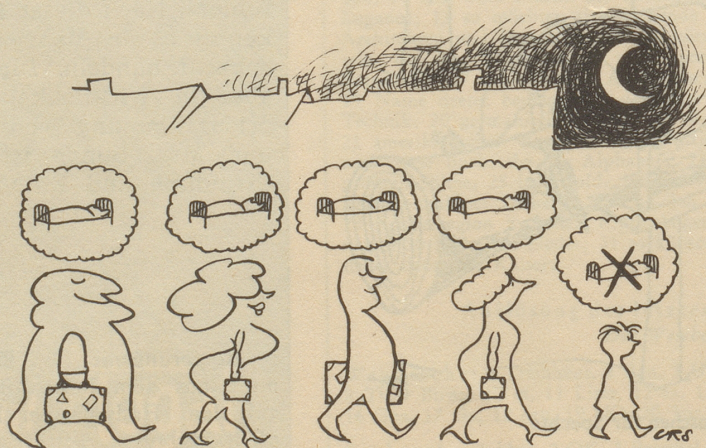
Uns aber hat derselbe Rapport den bitternotigen Trost und die ebenso nötige Zuversicht gespendet.

Im September 1940 nahm die Widerstandsbewegung feste Form und Gestalt an, auf Initiative von Hauptmann Hausammann. Auch hier wieder sind die Namen mit Erinnerungen verbunden, Erinnerungen der Dankbarkeit, der Zuneigung, der Verbundenheit: Oberst Oskar Frey, Dr. August Lindt, Korporal und später Botschafter (beide bei Heer und Haus), Professor G. Thüer, Dr. Allgöwer, Professor Karl Barth, Dr. Ernst von Schenck, Nationalrat Oprecht, und die Leute, die sich im Welschland zur «Action de Résistance Nationale» zusammaten unter der Führung von E. Spühler, Jean Mussard, dem Major im Generalstab Robert Frick (ja nicht zu verwechseln mit seinem Namensvetter Heinrich in Zürich!), Dr. Forel und weiteren prominenten Persönlichkeiten der Westschweiz.

Daß die Widerstandsbewegung, zu deren Pfeilern Professor Karl Meyer und seine Frau gehörten, «naturgemäß nicht selten in Gegensatz zu den Behörden geriet oder zu einzelnen Mitgliedern, bei denen sie Anzeichen der Anpassung vermutete», glauben wir der Verfasserin aufs Wort.

Das Buch ist nicht nur sehr gut geschrieben, es war fällig, es war notwendig, schon weil es mit großer Objektivität und gewissenhafter Dokumentation eine der dunkelsten Zeiten unseres nationalen Daseins beschreibt.

Wer will das noch wissen? Offenbar sehr viele.



Abendgedanken



«Man prophezeite mir einen Mißerfolg», sagte Dr. Alice Meyer anlässlich eines Interviews. Wie unrecht «man» hatte, beweist der unerhörte Erfolg des Buchs. Man kann Dr. August Lindt nur zustimmen, der sich äußerte, weitere Arbeiten dieser Art wären wünschenswert. Aber vielleicht wird gerade Alice Meyer noch ein weiteres Buch oder weitere Bücher über das Thema schreiben. Man merkt, daß sie noch viel mehr zu sagen hat, als sie in diesem relativ kleinen Buche schreibt. Aber sicher hat sie recht: Riesenwälder entmutigen viele der heutigen Menschen und vor allem die Jungen, die doch solche Bücher unbedingt lesen sollten. Schon damit die Namen, die uns so vertraut und wertvoll waren, bei der Nachwelt nicht in Ver-

Merkwürdig, wie jene Zeiten wieder lebendig werden, je mehr man sich in das Buch hineinliest. Nichts darf in Vergessenheit geraten, nicht das Böse und vor allem nicht das Gute.

Beides gehört zu unserer Geschichte.

Bethli

### «Nicht vom Weibe geboren»

Zu der kleinen, von uns in Nr. 1, Seite 36, zitierten Zeitungsnotiz aus der «Schweizerischen Beamtenzeitung» haben wir eine ganze Anzahl Zuschriften bekommen, deren Verfasserinnen und Verfasser sich nicht nur über die eingeklammerten Töchter freuen, sondern auch über den Umstand, daß, dem Satzbau nach, unser neuer Bundesrat nicht von seiner Mutter, sondern von seinem Vater, Nationalrat Gnägi, geboren wurde.

Das wäre eigentlich eine ganz angenehme Abwechslung, nicht wahr? Erstens überhaupt, und zweitens – einen Minister, der, wie Shakespeares «Macbeth», «nicht vom Weibe geboren» wurde, hat schließlich nicht jedes Land. Bethli

### Der gutgenutzte Gips

Nicht wahr, liebes Bethli, so ein Gipsverband ist immer etwas Lästiges, und so möchte ich Dir einige Anregungen zwecks Erleichterung des Tragens von Gipsverbänden unterbreiten. Sie stammen von unserem Ältesten, einem sechsjährigen

Schlingel, der infolge eines Sturzes sich in Spitalbehandlung begeben mußte und mit einem Gipsverband am Arm heimkehrte. Er schien ziemlich große Schmerzen zu haben, was ihn aber nicht hinderte, uns immer wieder von dem mächtig großen Photiapparat (gemeint war der Röntgenapparat) mit seinen vielen Hebeln, Schrauben und Platten zu erzählen. Das war aber noch nicht alles. Da wurde noch ausführlich erklärt wie der Doktor den Gipsverband herstelle, und bösen Buben mache er einen ums Maul. «I bi aber kei settige, sunsch hätti jetzt au eine», war der Kommentar.

Anderntags, es war zu Beginn der Herbstferien, begab sich der Lausbub vors Haus, um der Nachbarschaft zu zeigen, in was für einer bedauernswerten Lage er sich befinde, und er hatte sich in der Barmherzigkeit der Nachbarinnen tatsächlich nicht getäuscht. Die Beute war auch dementsprechend: ein großes Stück Zwetschgenucken, Täfel, Gutzeli, einen Meßbatzen und Schokolade. Doch der Höhepunkt dieses Tages war die Aufnahme in den Freundeskreis der großen Buben, die sonst von so kleinen Häfelischülern nichts wissen wollen. Auch konnte man jetzt getrost gegen böse Buben ins Feld ziehen, denn jene haben einen gewissen Respekt vor so dicken, weißen Verbänden und lassen sich somit für einmal in die Flucht schlagen.

Nachdem die Schmerzen nachgelassen hatten, versuchte unser Held den Arm etwas zu gebrauchen, vorerst für allerlei Nützliches, wie Schuhe binden, sich selbst anziehen, die Nase putzen, ja sogar Tisch decken und Schuhe putzen und diesmal alles ohne Murren und Maulen. Nachmittags stieß man «versehentlich» mit dem kranken Arm ein Mädchen im gleichen Alter und war erstaunt, daß das einem selbst nicht weh tat, wohl aber dem anderen; nur ein energisches Dazwischentreten hinderte ihn, seine Kenntnisse in dieser Hinsicht zu erweitern. Dafür wurden Wettrennen über frischgepflügte Felder veranstaltet, von Scholle zu Scholle, bergauf, bergab, und als Krönung des Tages Aepfel im Feuerlein gebraten, wobei man mir das Löschen großzügig überließ, weil der Arm doch so weh tat.

Inzwischen rückte der Tag, an welchem der Gips entfernt wurde, näher und David überlegte sich bereits, was man mit der Gipshülle alles anfangen könne, «dr Herr Doktr git mir si jo scho mit». Vielleicht ein großes Segelschiff mit Stecken und Nastuch, dann noch bemalen und so ..., aber es kam



Unsere  
Seufzer-Rubrik

## Warum

gewinnen immer die andern  
Leute den Annabelle-Pelzwettbewerb?  
W. H., Winterthur

gessenheit geraten, – selbst wenn sich die Jungen nicht mehr so recht in unsere Stimmung zu versetzen vermögen. Es war eine trübe und dunkle Zeit, nicht nur der lästigen und unnötigen Verdunkelung wegen. Aber dann kam ein Lichtstrahl nach dem andern. Erst der erwähnte Rütli-Rapport, und dann eine Rede von Oberst Oskar Frey. Die erste, die ich im selben Sommer hörte. Es war geradezu ein Wunder, mit welch veränderten Gesichtern die Zuhörer – es waren tausende – aus der Halle strömten. «Panzer sind keine unbesiegbaren Ungeheuer ... Man darf sich nicht durch Begriffe lähmen lassen. Man kann einen Panzer mit einer vollen Benzinflasche zerstören ...» Das hatte uns noch niemand gesagt. Manche der internierten Franzosen sagten uns allen Ernstes, «Sie sind unbesiegt, es hat keinen Sinn». Oskar Frey hat recht behalten, der Widerstand hatte Sinn. Mut hat immer einen Sinn, wenn er von der Vernunft gelenkt wird. Uebrigens widmet die Verfasserin auch dem Nebelspalter, dem Verleger Ständerat Löpf-Benz und dem unvergleichlichen Bö ein Kränzlein, und zwar in Verbindung mit dem «Cornichon», – man war in bester Gesellschaft.



## HIPPOPHAN

**WELEDA SANDDORN TONICUM**  
aus frischen Sanddornbeeren mit  
hohem Gehalt an fruchteigenem  
Vitamin C, naturrein

- kräftigerhaltend und aufbauend
- gegen Erkältungen und Grippe
- Tagesdosis: 3–4 Kaffeeelöffel

zur Stärkung Ihrer Gesundheit.

Flaschen 200 cc Fr. 6.—, 500 cc Fr. 12.—

Für Diabetiker:

Weleda Sanddorn-Ursaft 100 cc Fr. 5.40

**WELEDA & ARLESHEIM**



....für meinen Harem  
noch eine.... \*

\* diskrete Dinge nur auf **HERMES**

**Nebelspalter-Humorerhalter**



Was i wett, isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich  
wertvoll durch seinen hohen  
Gehalt an fruchteigenem

## Vitamin C

Ein  -Produkt



**DOBB'S  
TABAC**  
COLOGNE FOR MEN  
das hat Klasse

bis zum Schluss

**Pedroni**  
80 JAHRE  
ein Genuss!

**Hotel Freieck Chur**

Tel. (081) 22 17 92 / 22 63 22

Max Mumenthaler

**Bitte weitersagen**

100 Verse,  
heiter, tröstlich mit dem Leben  
versöhnend  
Illustriert von Wolf Barth  
Broschiert Fr. 5.80

Man liest die Verse so leicht,  
kommt selber ins Denken, fängt  
an zu lächeln und steht auf einmal  
weit über den Zufälligkeiten des  
Daseins. Jeder wird an diesem ge-  
haltvollen Buch im Taschenformat,  
das originell gestaltet ist, seine  
Freude haben. Aus diesem Grund  
eignet es sich auch so gut zum  
Schenken.

Nebelspalter-Verlag 9400 Rorschach

**BEAUJOLAIS  
PIAT  
MÂCON**

Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

**Offene Krampfadern  
hartnäckige Ekzeme**

**eitrige Geschwüre** bekämpft auch  
bei veralteten  
Fällen die vorzügliche, in hohem Maße  
reiz- und schmerzlindernde Spezial-  
Heilsalbe Buthaesan. Machen Sie einen  
Versuch. 3.95, 6.30, Klinikpack.  
(5fach) 23.50. In Apoth. u. Drog.

**Buthaesan**

anders. Unser Nachbarsbub hatte eine tote Maus gefunden und da unser Kapitän in spe Mäuse, ob tot oder lebendig, über alles liebt – am liebsten trägt er sie im Hosensack herum –, war bereits ein Tauschhandel im Gange: Segelschiff gegen Maus. Und dann kam der Gang zum Arzt. Die beiden jüngeren Buben mußten natürlich auch dabei sein. Da gab's ein großes Staunen, als sie sahen, wie sich der Herr Doktor abmühte, mit einer großen Schere und einer ebenso großen Zange das Segelschiff in Fahrt zu bringen, welches mit viel Staub und Schwung im Abfallkübel landete. Glücklicherweise waren die Buben so beeindruckt, daß sie alles andere vergaßen. Wir saßen bereits im Bähnli, als David losheulte: «Jetzt hämer dr Gips vergässe, und dMuus wird i jetzt au nit biko, oh hätt i doch dä Gips wider!» Erica

**Vor den Festtagen  
im Konsum gehört ...**

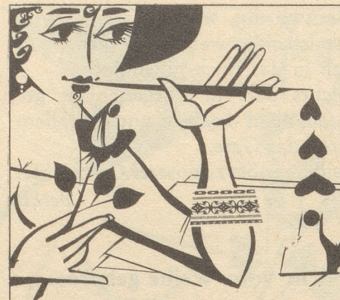
Verkäuferin beim Einpacken: «Ich glaube Iri Täsche isch z chlii für die vile Sache.»

Frau Huber: «Nei, nei, das gaat scho; mir müendes nu echli ökumenisch verpacke!» EW

**Nochmals vom Brot**

Endlich eine Hausfrauenstimme (Nr. 48), die nach wirklichem Ruchbrot ruft, – und wer den zweiten Weltkrieg durchgelebt hat, weiß jene, in gesundheitlicher Beziehung zuträgliche Zeit des kraftvollen, dunkeln Brotes und der mageren Zuckerration zu schätzen und wird der Zuschrift zustimmen. – So fragt man sich denn, ob unser eidgenössisches Gesundheitsamt zum gesunden Volksbrot eigentlich nichts zu sagen hat, sondern nur der Bäckermeisterverband!? – Da lob ich mir die Schweiz. Zahnärztesgesellschaft, die eine glänzende Aktion startet unter dem Motto «Wer hat die besten Zähne?» – Welcher Stolz liegt in dieser Werbung und welcher Kampf spricht daraus gegen weißes, fades, kraftloses Brot und Schleckereien! – Es wäre zu wünschen, daß die beiden schweizerischen Verbände, der Bäckermeisterverband und die Zahnärztesgesellschaft, in kräftigen Konflikt gerieten, damit das Volk aufgerüttelt würde und klar erkannte, wer es gut mit ihm meint. – Fletschen wir Hausfrauen die gesunden Zähne und hoffen wir dabei auf Bethlis Unterstützung! HZ

Liebe HZ. Auch ich bewundere die Aktion der Zahnärztesgesellschaft und freue mich darüber, daß es so viele gibt,



**Die Seite der Frau**

die die Volksgesundheit über ihr eigenes, direktes Interesse stellen! Aber was versprichst Du Dir von einem Konflikt zwischen ihr und dem Bäckermeisterverband? Wäre es nicht besser, sie arbeiteten zusammen? Und dann muß ich wiederholen: es gibt Bäcker, die herrliches Ruchbrot machen. Du wohnst nach Deiner Angabe in einer größeren Schweizer Stadt, sicher hat es dort solche, wie ich einen habe. Es ist sogar der Mühe wert, ein Stücklein weit zu wandern, wenn man ihn einmal gefunden hat. (Wandern ist so gesund wie gutgebackenes Ruchbrot.) Such doch einmal! Ich wünsche Dir guten Erfolg! B.

**Liebes Bethli!**

Wie vielversprechend und wie tröstlich für das Jahr 1966 ist doch das Geleite des Metzgers. Findest Du nicht auch? EH

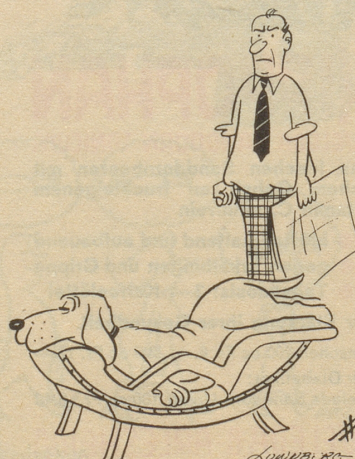
**Eingeführt**

muß doch so ein neues Jahr werden; da muß doch jemand sein, der ihm das Geleite gibt, und wer würde sich besser dazu eignen als die Metzgerei .....

Doch. Wenn nur die Einführung nicht so teuer wäre! B.

**Kleinigkeiten**

In England gibt es ein Gesetz aus dem 17. Jahrhundert, das den Män-



nern verbietet, ihre Gattinnen zwischen 9 Uhr abends und 6 Uhr morgens zu verprügeln. (Man «durfte» also nur zu festgelegten Zeiten, wie bei uns Teppichklopfen.) Der Grund zu dieser Einschränkung – auch wie beim Teppichklopfen – ist die Ruhestörung: «Der Lärm, den diese Körperstrafe hervorruft, gefährdet die Nachtruhe der Nachbarschaft.» Die englischen Frauenvereine setzen sich heute noch für Abschaffung dieses Gesetzes ein, «weil jemand sich zur Folterung verleiten lassen könnte, das Prügeln sei außerhalb der ausdrücklich erwähnten Ruhezeit erlaubt».

\*

In New York ist der Personalmangel fast noch größer als bei uns – und die New Yorker sind in den Restaurants fast noch pressierter als wir. Aber auch sie müssen warten. Nur verkürzt ihnen neuerdings in einem größeren Restaurant ein netter Zeitvertreib die Wartefrist: auf jedem Tisch liegt ein Plastic-Konstruktionskasten, an dem sie ihre Architekturgelüste auslassen können.

\*

Ein Jungeselle, des Alleinseins müde, hatte im letzten August in Deauville 1200 Flaschen «mit Flaschenpost» ins Meer geworfen. Bis jetzt haben sich allerdings nur 112 Kandidatinnen gemeldet, aber man weiß ja, daß so Flaschen oft erst nach Jahr und Tag gefunden werden.

\*

Haben Sie es auch so gern, wenn Leute ihre Zeit auf nützliche Probleme verwenden, wie zum Beispiel auf «aneinandergereihte Zündhölzer, mit denen man so und so oft den Äquator umspannen könnte». (Wozu?) Nun soll sich ein Herr Professor Elnrick in Bonn ausgerechnet haben, daß, wenn man die Menschen in gleicher Anordnung schichten würde, wie die Sardinen in einer Büchse angeordnet sind, man die Bevölkerung der Erde in einem würfelförmigen Behälter von 2 Kilometer Kantenlänge unterbringen könnte. Auch diese Information beschäftigt mich heute noch nicht sehr intensiv, wenn es aber so weitergeht mit der Wohnungsnot, werden wir uns wohl eines Tages mit dieser Schichtungsmöglichkeit befassen müssen.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen.